

Merkwürdige Altertümer aus Benin in West-Afrika.

Anlässlich der Herausgabe des Werkes von Dr. F. von
Luschan: „Die Altertümer von Benin“.

Von Franz Heger.

Man war in gebildeten Kreisen bis vor kurzem gewohnt, von den aus Afrika stammenden Altertümern nur jene mit Interesse zu beachten, welche aus dem Niltale herrühren, die freilich zu den allerältesten und merkwürdigsten gehören, welche die menschliche Kulturgeschichte kennt. Selbst die im Jahre 1871 erfolgte Wiederentdeckung der merkwürdigen Ruinen von Simbabwe durch den deutschen Reisenden Karl Mauch, in welchen man die Reste des alten Ophir der Bibel zu erkennen glaubte, vermochte im großen Publikum nur ein vorübergehendes Interesse zu erregen. Die großen geographischen Entdeckungen im schwarzen Kontinent, namentlich in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, absorbierten eben jedes allgemeine Interesse an diesem Erdteil.

Umso größer und nachhaltiger war das Erstaunen, als im Jahre 1897 in Europa die Kunde von merkwürdigen Altertumsfunden in Benin auftauchte. Der Name dieses kleinen, etwas nördlich von der Meeresküste und westlich von der Nigermündung gelegenen Negerkönigreiches war ja ganz in Vergessenheit geraten. Im 16. und 17. Jahrhundert war allerdings der Name Benin den europäischen seefahrenden Nationen, obenan den Portugiesen und Holländern, wohl bekannt, und waren deren Handelsbeziehungen mit allen den an der Meeresküste und nördlich derselben gelegenen Negerstaaten Ober-Guineas ziemlich lebhaft. Mit dem allmählichen Verfall der Seemacht dieser beiden Staaten gerieten die Verbindungen ins Stocken und kamen nach und nach in Vergessenheit.

Die allmähliche Ausbreitung der Kolonialmacht der Franzosen und der Engländer in diesen Teilen West-Afrikas, welche dort in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts unaufhaltsam vor sich ging, lenkte erst wieder die allgemeine Aufmerksamkeit diesen Gebieten zu. Das Vordringen der Franzosen vom Senegal aus gegen Timbuktu, deren Eroberung des an der Meeresküste von

Ober-Guinea gelegenen Negerkönigreiches Dahome, der sich jene des benachbarten Aschanti durch die Engländer anschloß, sowie die Errichtung des Nigerküstenprotektorates durch die letzteren rückten diese halb vergessenen Landstriche West-Afrikas wieder in den Gesichtskreis der europäischen Nationen. Auch Deutschland, welches sich schon unter dem Großen Kurfürsten vorübergehend an dieser Küste festgesetzt hatte, versuchte jetzt hier festen Fuß zu fassen; es gelang diesem aber trotz weitgreifender Absichten nur die kleine Kolonie Togo zu erwerben, welche ihm jedoch nach dem letzten Kriege wieder entrissen wurde. So sehen wir heute ganz Nordwestafrika zu größten Teile im Besitze von zwei europäischen Nationen, mit Ausnahme zweier verhältnismäßig kleiner Gebiete, welche Spanien und Portugal beanspruchen, ferner der kleinen, heute noch freien Negerrepublik Liberia und des Sultanates von Marokko.

Das englische Nigerküstenprotektorat umfaßt die Landstrecken westlich und östlich vom Unterlaufe des großen Nigerstromes. In diesem hatte sich das in seinem Umfange und seiner Macht freilich schon sehr beschränkte Benin noch ziemlich lange selbständig zu erhalten vermocht, bis es endlich auch dem unaufhaltsamen Vordringen Englands erliegen sollte.

In Ober-Guinea hatte im 17. und 18. Jahrhundert ein ungemein intensiver Sklavenhandel der spanischen, portugiesischen und britischen Kolonien Amerikas eingesetzt. Lange standen die Herrscher der Negerstaaten dieser Küste dem die Europäer schändenden Menschenhandel passiv gegenüber. Durch die in Westafrika fortschreitende Kolonisation erkannten sie aber später allmählich die große Gefahr, welche ihnen selbst nach erfolgter Einstellung des Sklavenhandels drohte und sie schlossen sich daher nach außen fast hermetisch ab. Doch das nützte ihnen alles nichts. Zuerst fielen Dahome und Aschanti, an welches sich Yoruba anschloß; dann folgten nach und nach die nördlich gelegenen, bis an den Tsadsee reichenden Fellatareiche des mittleren Teiles von West-Afrika. Nur Benin allein blieb noch übrig. Und auch für dieses sollte bald die Stunde des Unterganges schlagen.

Nach der Errichtung des Nigerküstenprotektorates versuchte sich England dem letzten der noch übrig gebliebenen Königreiche, Benin, zu nähern und vorerst Handelsbeziehungen mit diesem anzuknüpfen. Der letzte König, Overami, brachte diesen Bestre-

bungen aus leicht begreiflichen Gründen großes Mißtrauen entgegen. Er verbot seinen Untertanen bei Todesstrafe, mit den Engländern Handel zu treiben und versuchte sein Land gegen diese abzusperren. Doch England ließ sich durch diese Maßnahmen in seinem Vorhaben nicht beirren. Trotz aller wohlgemeinten Warnungen und des Protestes des Königs gegen einen solchen Besuch brach am 2. Januar 1897 eine unbewaffnete englische Expedition von der Küste aus nach Benin auf, welche aber schon am nächsten Tage aus einem Hinterhalte plötzlich angegriffen und fast vollständig massakriert wurde. Nur zweien von den europäischen Teilnehmern derselben gelang es, verwundet zu entkommen und unter unsäglichen Mühen und Entbehrungen ein befreundetes Dorf zu erreichen. Schon am 10. Januar ging von diesen ein Telegramm nach London ab, von wo aus sofort alle Anstalten zu einer Strafexpedition in das Innere getroffen wurden. Am 7. Februar war bereits eine kleine, rasch von Gibraltar, Malta und Kapstadt zusammengezogene Flotille an der Mündung des Beninflusses versammelt und am 18. Februar wurde bereits die Hauptstadt Benin erobert und von Grund auf zerstört. Bald darauf erfolgte der Rückzug der Engländer nach der Küste. König O v e r a m i hatte sich vor der Einnahme der Stadt mit seinem Hofe geflüchtet, stellte sich jedoch nach einem halben Jahre freiwillig den Eroberern. Er wurde zum Tode verurteilt, nachher aber begnadigt und deportiert.

In dem über diese Expedition herausgegebenen britischen Weißbuche berichteten zwei Teilnehmer derselben über ihre gemachten Beobachtungen. Von einem derselben wurde noch in dem gleichen Jahre ein Buch ¹⁾ herausgegeben, welches Eingehenderes über die Einnahme der Stadt und deren Zerstörung berichtet. Leider wurde damals versäumt, einen Plan der Stadt sowie von deren Umgebung aufzunehmen und wurden auch keinerlei wissenschaftliche Beobachtungen ausgeführt. Dieser Umstand ist ungemein zu bedauern, da er für die Beurteilung der vielen später hier aufgefundenen Altertümer von großem und nicht wieder gut zu machendem Nachteile war. Da am dritten Tage nach erfolgter Einnahme der Stadt ein jedenfalls von den Einheimischen gelegtes Feuer den größten Teil der Stadt sowie den sehr ausgedehnten, aus zahlreichen Gebäuden bestehenden Komplex des Königs-

¹⁾ Commander R. H. S. Bacon: Benin, the city of blood. London and New York 1897.

palastes vernichtete, konnten keine eingehenderen Nachforschungen nach Altertümern, die man ja vorerst auch hier gar nicht vermutete, vorgenommen werden. Wohl hatten schon in den vorhergehenden Jahrhunderten mehrere alte europäische Schriftsteller genugsam auf zahlreiche dieser Merkwürdigkeiten hingewiesen; aber diesen Berichten wurde wenig Glauben beigemessen und sie gerieten allmählich ganz in Vergessenheit. Zudem lag es gar nicht in der Absicht der britischen Regierung hier in dieser Beziehung ernstlich einzugreifen, denn der Kommandant der Strafexpedition hatte den gemessenen Auftrag, sich möglichst bald nach Eroberung der Stadt wieder nach der Küste zurückzuziehen und einzuschiffen. Was in der kurzen Zeit ihrer Anwesenheit in Benin an interessanten und merkwürdigen Gegenständen aufgefunden wurde, das kam in verschiedene Hände der Teilnehmer an derselben und wurde von diesen teils als Andenken mitgenommen, zum größten Teile aber schon an der Küste, namentlich in Lagos, verkauft. Nur eine große Anzahl von merkwürdigen, aus Erz gegossenen Platten, welche man in einem verlassenen Hause des Königspalastes unter Staub und Schutt aufgefunden hatte, wurde mitgenommen und der britischen Regierung eingeliefert. Freilich waren auch zahlreiche dieser Stücke unterwegs in andere Hände geraten und zumeist verschachert worden, aber der größte Teil kam doch nach London, wo das British-Museum eine Auswahl davon behielt, während der Rest nach auswärs verkauft wurde.

Als die ersten dieser Altertümer im Sommer 1897 nach Europa kamen und bekannter wurden, erregten sie gleich in Fachkreisen lebhaftes Aufsehen. Ich erinnere mich noch lebhaft des großen und nachhaltigen Eindruckes, den ein im September dieses Jahres auf der damals in Lübeck tagenden Versammlung der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft gehaltener Vortrag¹⁾ des hervorragenden Hamburger Kunstgelehrten **B r i n c k m a n n** machte, bei dem er nebst anderen Stücken einen in Erz gegossenen Kopf eines Negermädchens vorzeigte, der allerdings auch heute noch als ein Prachtstück allerersten Ranges bezeichnet werden muß. Freilich hatte man damals noch keine halbwegs richtige Vorstellung von der Bedeutung und dem Ursprunge dieser merkwürdigen Beninkunst. Ich erinnere mich noch ganz klar, mit welchem Pathos damals der genannte berühmte Forscher darauf hinwies, daß un-

¹⁾ Dieser Vortrag ist leider nie in Druck erschienen.

zweifelhaft altägyptische Einflüsse bei der Schaffung dieses Kunstwerkes maßgebend gewesen sein müssen. Den gewaltigen Zeitraum von mehreren Jahrtausenden, der zwischen der Blütezeit der altägyptischen Kunst und dem Anfang des 16. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung, aus dem wahrscheinlich das angeführte Stück stammt, suchte er dahin zu erklären, dieser seiner Meinung nach in einem großen Teile Nord-Afrikas in der Kunst übermächtige altägyptische Einfluß habe sich in der Art geäußert, daß er im Laufe der Jahrtausende allmählich vom Niltale aus durch ganz Nord-Afrika von Osten nach Westen hindurchgesickert sei, eine freilich nach den späteren Erfahrungen ganz unhaltbare und mit dem Wesen dieser echt afrikanischen Kunst nicht in Einklang zu bringende Auffassung.

Das eine gute hatte aber dieser Vortrag zustande gebracht, daß namentlich in Deutschland auf die große Wichtigkeit des Sammelns dieser Beninaltertümer rechtzeitig hingewiesen wurde. Es entstand hier bald ein überaus lebhafter Wettbewerb um die Erlangung solcher Stücke. Obenan stand hierin das große Museum für Völkerkunde in Berlin, heute die weitaus reichhaltigste Sammlung dieser Art auf der Erde. Der damalige Direktor der afrikanischen Abteilung dieses Museums, Geheimrat Professor Dr. Felix von Luschan, hatte als einer der ersten die ungeheure Wichtigkeit einer solchen Aufgabe erfaßt und hat es mit unglaublicher Energie verstanden, in den nächsten Jahren die weitaus größte und hervorragendste Sammlung dieser Altertümer zusammenzubringen. Er hat sich dadurch unsterbliche Verdienste nicht nur um dieses Museum, sondern um die Wissenschaft überhaupt erworben. Die meisten der anderen größeren deutschen Museen für Völkerkunde folgten dann mit ebensolchem Eifer aber nach Maßgabe ihrer geringeren Mittel diesem glänzenden Beispiele, so daß Deutschland heute in den Besitz von weit über der Hälfte dieser Altertümer, deren Gesamtstand sich gegen 2400 Stück beläuft, gelangt ist, von denen sich allein 580 Nummern in Berlin befinden.

In England, wohin vom Anfang an das Gros dieser Altertümer zusammengefloßen war, besitzt das British-Museum nur 280 Stück, während der als großartiger Sammler wohlbekannte, seither verstorbene General Pitt Rivers 227 Stück erworben hat. Der Rest, weniger als ein Viertel der gesamten Ausbeute, verteilt sich auf die Sammlungen anderer europäischer und nordamerikanischer Museen sowie verschiedener Privatsammler und Händler. Von

diesem Rest besitzt die ethnographische Sammlung des naturhistorischen Museums in Wien 181 Nummern, welche dort in dem afrikanischen Saale XIX des Hochparterres in einem eigenen großen Schranke aufgestellt sind. Die Erwerbung dieser kleinen, aber die meisten wichtigen Formen umfassenden Sammlung war allerdings bei den überaus geringen zur Verfügung stehenden Mitteln mit den größten Schwierigkeiten verbunden und gelang es mir nur im Wege einer privaten Subskription sowie unter Inanspruchnahme einiger anderer Mäcenate dieselbe allmählich zusammenzubringen. Sie bildet heute unzweifelhaft einen Glanzpunkt dieser Sammlung. Gegenwärtig ist die anfängliche Ausbeute schon längst erschöpft, und ein zweiter Zufluß nur aus systematischen Ausgrabungen an Stelle der so gut wie verschwundenen alten Hauptstadt Benin und deren Umgebung zu erwarten.

Seither sind schon mehrere große Publikationen über diese merkwürdigen Altertümer erschienen. Das British-Museum in London hat in einem großen, von Read und Dalton herausgegebenen Werke seine Beninschätze der wissenschaftlichen Welt vorgelegt²⁾; desgleichen der schon genannte General Pitt Rivers³⁾. In Deutschland hat Dr. Karl Hagen in Hamburg⁴⁾ und Dr. v. Luschan für Stuttgart⁵⁾ den Bestand dieser beiden Museen an Benin-Altartümern veröffentlicht. In Wien mußte ich mich mit der Herausgabe eines einfachen, beschreibenden Verzeichnisses begnügen, wobei nur vier besonders merkwürdige Stücke bildlich

2) *Antiquities from the city of Benin and from other parts of West-Africa in the British-Museum*, by Charles Hercules Read and Armonde Maddock Dalton. Printed by the order of the Trustees. London 1899. Ein Band in Folio mit VI, 62 Seiten Text, XXXII Tafeln und 36 Abbildungen im Texte.

3) *Antique works of art from Benin, collected by Lieutenant-General Pitt Rivers*. Printed privately 1900. Ein Band in 4^o mit IV, 92 Seiten Text und 46 Tafeln.

4) Dr. Karl Hagen: *Museum für Völkerkunde in Hamburg*. Teil I, Hamburg 1900, 8^o, 26 Seiten mit 19 Abbildungen auf 5 Tafeln. Teil II, Hamburg, 1918. 4^o, 90 Seiten Text, mit 10 Tafeln und 46 Abbildungen im Texte.

5) Dr. F. v. Luschan: *Die K. Knorr'sche Sammlung von Benin-Altartümern im Museum für Länder- und Völkerkunde zu Stuttgart* 1901. 8^o, 96 Seiten Text, mit 72 Abbildungen auf 12 Tafeln und im Texte.

zur Darstellung gelangen konnten⁶⁾. Leiden hat seinen Beninbestand in einem groß angelegten Werke veröffentlicht.⁷⁾ H. Ling Roth hat in seinem unten angeführten Werke⁸⁾ eine ausführliche Beschreibung von Benin gegeben, die sich zum Teile auf eigene Anschauung, zum Teile auf offizielle Quellen stützt und in dem zahlreiche Altertümer abgebildet sind. Von H. O. Forbes sind in zwei Aufsätzen⁹⁾ die im Liverpool-Museum befindlichen Benin-Altertümer beschrieben und abgebildet. Endlich finden sich in den Katalogen des englischen Händlers W. D. Webster zahlreiche und mitunter recht gute Abbildungen von derartigen Stücken.¹⁰⁾ Von mir wurde in der Monatsversammlung der Wiener Geographischen Gesellschaft am 23. Oktober 1900 ein Vortrag über die Altertümer von Benin gehalten.¹¹⁾ Zahlreich sind ferner verschiedene kleinere Veröffentlichungen über den selben Gegenstand, die hier nicht einzeln angeführt werden können.

Mit einem aber alle diese Veröffentlichungen weit überragenden großen Werke ist vor einiger Zeit der schon genannte Berliner Gelehrte, Geheimrat Professor Dr. Felix von Luschan hervorgetreten. Dieses mit der größten Sorgfalt ausgearbeitete und mit reichstem Bilderschmuck ausgestattete Werk führt den Titel: „Die Altertümer von Benin“. Ein Textband in 4^o, XII, 522 Seiten Text und 889 Abbildungen. Herausgegeben mit Unterstützung des Reichs-Kolonial-Ministeriums, der Rudolf Virchow-

6) Franz Heger: „Drei merkwürdige Bronzefiguren von Benin“, mit einem Anhang: Die Benin-Sammlung des naturhistorischen Hofmuseums in Wien. Mit 1 Tafel und 2 Abbildungen im Texte. Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, Band 46, 1916. S. 132—182.

7) Die Benin-Sammlung des Reichsmuseums für Völkerkunde in Leiden. Beschrieben und mit ausführlichen Prolegomena zur Geschichte der Handelswege und Völkerbewegungen in Nordafrika versehen von Jos. Marquardt, Leiden 1913. Ein Band in 4^o mit 16, CCCLXVII, 132 Seiten Text, 14 Tafeln, 2 Karten und 27 Abbildungen im Texte.

8) H. Ling Roth: Great Benin, its customs, art and horrors. With 275 illustrations Halifax, England, 1903. 8^o mit XII, 234 + XXXII Seiten.

9) H. O. Forbes: On a collection of cast metallwork from Benin, Bull. Liverpool, Mus. I 1897, S. 49 ff II, Cast metallwork from Benin. 1899, Seite 13 ff.

10) W. D. Webster: Catalogus of ethnographica l specimens. Nr. 15 bis 1915, 1897 ff. Mit rund 500 Abbildungen.

11) Franz Heger: Die Altertümer von Benin. Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Wien, 1901, Heft 1 und 2, Seite 9—28.

und der Arthur Baeßler-Stiftung, Berlin und Leipzig, Vereinigung wissenschaftlicher Verleger Walter de Gruyter & Co. (Georg Reimer), 1919 und zwei Tafelbänden mit 129 Tafeln in Lichtdruck.

Berühren wir nun ganz kurz die Fragen, aus welchem Material diese Altertümer bestehen, wie alt sie sind und was sie darstellen.

Obenan stehen 702 aus einer messingartigen Metallegierung gegossene rechteckige Platten von sehr verschiedener Größe, von denen jedoch die größten noch ziemlich weit unter $\frac{1}{2}$ Quadratmeter Oberfläche bleiben. Viele derselben zeigen die beiden längeren Seitenränder zu einem schmalen Falz rechtwinkelig nach hinten umgebogen. Diese Platten sind jede einzeln nach dem à cire perdue-Verfahren (mit verlorenem Kern) mit der größten Sorgfalt gegossen, dann nachgearbeitet und durch feine Ziselierarbeit verziert. Sie zeigen auf der Vorderseite in starkem Hochrelief, dem auf der Rückseite entsprechende Vertiefungen gegenüberstehen, vorwiegend verschiedene, meist aufrecht und in Vorderstellung befindliche Menschenfiguren, ferner Tiere, Bäume und auch verschiedene leblose Dinge. Unter den Platten mit Menschenfiguren sind 52 vorhanden, welche Europäer und zwar fast ausschließlich bewaffnete Männer in der europäischen Tracht des XV. und XVI. Jahrhunderts darstellen. Diese Platten sind darum von besonderer Wichtigkeit, weil sie das einzige sichere Kriterium für die richtige Zeitbestimmung dieser Altertümer abgeben und zwar durch die Kleidung und Bewaffnung der dargestellten Personen, wonach wohl die meisten der Platten dem Ende des XV. und dem Anfange des XVI. Jahrhunderts angehören dürften. Aus dieser Zeit rühren wohl auch die meisten der anderen Platten her, von denen der größte Teil ausschließlich männliche Würdenträger und Begleitpersonen des Königs von Benin zum Vorwurfe hat. Außerdem erscheinen auf den letzteren Platten nicht selten Oberkörper von Europäern in der Form von „busti“, meist in den oberen Ecken der Platten angebracht. Die weitaus überwiegende Anzahl der Platten stellt jedoch einheimische Negerfiguren dar, zum kleinsten Teile nackt, in recht phantastischer Bekleidung, wie solche bei den verschiedenen Würdenträgern der damaligen Könige von Benin üblich gewesen sein muß. Häufig ist auf solchen, meist schmalen Platten nur eine Figur zur Darstellung gebracht; nicht selten sind jedoch auch Platten mit 2—4 und auch

mehr — bis zu 16 — solcher Menschenfiguren vorhanden, die mitunter ganze Szenen bilden. Einzelne dieser Personen sind so dargestellt, daß bestimmt auf ihre dämonische oder sakrale Bedeutung geschlossen werden kann. Hieher gehören namentlich Personen mit Welsbeinen oder mit anderen darauf hindeutenden Emblemen. In der Kleidung wie in der Bewaffnung herrscht die größte Mannigfaltigkeit, welche darauf hindeutet, daß die Beamtenhierarchie dieses Hofes eine sehr komplizierte gewesen sein muß. Die anderen Metallgegenstände sind fast ausnahmslos gegossen, und zwar aus einer ähnlichen Legierung, zu welcher das Material schon in fertigem Zustande in Form großer offener Ringe, welche „manillas“ hießen, anfangs zumeist wohl durch die Portugiesen, später vielleicht auch durch die Holländer aus Europa eingeführt wurde. Die Frage über den Ursprung dieser komplizierten Gußtechnik in diesen Gebieten Afrikas ist heute noch nicht gelöst. Sie stand aber damals in Benin auf einer Höhe der Vollendung, wie sie in dieser Zeit kaum in Europa erreicht worden ist.

Einige Autoren haben über diese Altertümer die eigentümliche Anschauung geäußert, Stil und Technik der alten Beninkunst wären durchaus unafrikanisch und auf fremden Einfluß zurückzuführen. Man hat sich namentlich sehr für nahe Zusammenhänge mit Indien eingesetzt. Diese Auffassung bezeichnet nun L u s c h a n als ganz unstichhältig; er betrachtet in Übereinstimmung mit den meisten anderen Autoren diese Kunst als eine rein afrikanische, und können wir damit wohl fortan als mit einer ausgemachten Tatsache rechnen. Ein direkter Beweis für die Richtigkeit dieser Auffassung liegt in der Darstellung der Europäerfiguren, bei denen in der Kleidung und in der Bewaffnung vieles ganz unverständlich ausgeführt wurde, während bei der Darstellung der einheimischen Leute alles ganz klar ist. Daraus geht mit vollster Sicherheit hervor, daß nur afrikanische Künstler diese Werke geschaffen haben können.

Als Material für die Gegenstände fanden hauptsächlich drei Stoffe Verwendung, nämlich Metall, Elfenbein und Holz. Von diesen überwiegt das erstere Material bei weitem über die beiden anderen. Die Gegenstände aus Holz gehören fast ausnahmslos einer viel jüngeren Periode an, als die beiden anderen. Die Gegenstände aus anderem Material, wie Stein, Ton, Glas, Knochen, Fell und

Gespinnstfasern u. a. m. treten gegen die drei erstgenannten Stoffe stark zurück.

Gehen wir jedoch jetzt zu dem eigentlichen Werke über. Der Verfasser teilt den gesamten Stoff in 64 Kapitel ein, wobei Material, Form und Verwendung die wesentlichen Motive abgegeben haben. Die Frage über die Zweckmäßigkeit der getroffenen Einteilung hält Referent für indiskutabel, da es der konkurrenzlosen Einsicht des Autors in den gesamten Stoff ohne weitere Kritik überlassen werden muß, daß er gerade diese und keine andere Anordnung wählte. Er hat übrigens den Grund dieser Anordnung auf Seite 11 seines Werkes genügend begründet.

Die Hälfte des ganzen Werkes ist der Beschreibung der Platten gewidmet, sowie der Erläuterung und Erklärung der auf ihnen vorkommenden Verzierungen, ferner der Tracht, des Schmuckes und der Bewaffnung und der sonstigen Ausstattung der Figuren. Wir können hier nicht auf die mitunter ungemein interessanten Einzelheiten dieser bis auf Kleinste eingehenden Beschreibung Bezug nehmen, sondern müssen uns nur mit einigen allgemeinen Bemerkungen begnügen.

Bei den Darstellungen der Europäer überwiegt in der Bekleidung ein kurzes Wams für den Oberkörper und eine meist kurze Hose sowie ein Faltenrock für den Unterkörper. Die betreffenden Figuren haben entweder Helme oder sonstige Kopfbedeckungen von verschiedener Form; die Füße stecken in niederen Schuhen, im Gegensatz zu den Eingeborenen, welche immer nackte Füße haben. Als Waffen bedienen sie sich der Armbrust, einer Art Pike, ferner des Schwertes und des Dolches sowie verschiedenartiger Feuerwaffen. Manche von den Europäern halten in der einen Hand einen Stock, andere ein oder zwei von den schon erwähnten manillas. Auch als Reiter zu Pferd kommen sie vor, dabei immer nach europäischer Männerart im Sattel sitzend, während die eingeborenen Würdenträger immer mit den Beinen nach einer Seite reitend dargestellt sind.

Unendlich viel mannigfaltiger ist die Bekleidung der einheimischen Leute, zu der ein mitunter überaus reicher Schmuck kommt; ferner deren Bewaffnung. Die eingehende Beschreibung und Erklärung dieser Platten nimmt einen beträchtlichen Teil des Werkes ein; die ganzen Platten überhaupt die Hälfte. Geradezu unerschöpflich ist die Fülle der verschiedenen Formen der Haar-

tracht, der Kopfbedeckung, der Bekleidung des Leibes, des verschiedenartigsten Schmuckes, der am ganzen Körper angebracht ist. Dazu kommt noch die charakteristische Narbenzeichnung und Tätowierung sowie die Bemalung bei nackten Figuren. Die größten Schwierigkeiten bei der Beschreibung macht hier die Deutung der verschiedenen, oft rätselhaften Gegenstände, welche da vorkommen, und welche uns eigentlich erst zeigen, wie wenig wir heute noch über alle diese Dinge unterrichtet sind. Freilich sind es auf diesen Platten fast ausschließlich Personen des männlichen Hofstaates des Königs, welche zur Darstellung gebracht wurden; von dem gewöhnlichen Volke kann hier kaum die Rede sein. Das muß man sich bei der Frage über die eigentliche Bedeutung dieser Kunstwerke immer vor Augen halten. Die Platten geben uns daher nur einen Ausschnitt der Ethnographie der Bevölkerung von Benin, freilich den wichtigsten, nämlich von allen hervorragenderen Männern und deren Begleitpersonen, welche sich um den Hof des damals mächtigen Königs scharten. Da man aus den Berichten der wenigen europäischen Reisenden, welche im Laufe des vorigen Jahrhunderts Benin besuchten, nur sehr wenig über die Einrichtung dieses Hofstaates erfährt, da sich die meisten derselben viel zu kurze Zeit dort aufgehalten haben, so muß man heute wieder zu den alten Schriftstellern greifen, welche uns vom 16. bis zum 18. Jahrhundert über Benin berichten und manchen kostbaren Fingerzeig über verschiedene Sitten und Gebräuche in Benin geben.¹²⁾

Von besonderem Interesse sind jene Platten, auf welchen eine größere Zahl von Personen zu Szenen zusammengestellt sind. So zeigt eine Platte den Eingang zum königlichen Palast mit den bewaffneten Wächtern vor dem Toreingange; eine zweite die Schlachtung eines Rindes, welche Szene schon zu den rein ethnographischen Darstellungen gehört, wie auch jene, auf der ein Mann, auf einem Baumaste stehend, mit einem Bogenpfeil nach einem auf dem Baume sitzenden Vogel schießt usw. Besonders hervorragend sind einige Platten mit Kampfszenen, auf denen auch die Angehörigen eines anderen Volksstammes, der besiegt wurde, als Gefangene erscheinen. Auch bei den Platten mit Europäern kommt eine interessante Jagdszene vor.

¹²⁾ Siehe meinen unter Nr. 11 angeführten Vortrag, namentlich aber das unter Nr. 7 angeführte Werk, in welchem diese alten Quellen eingehend berücksichtigt werden.

Zum Schlusse der Besprechung der Platten noch einige Worte über jene mit Bäumen, Tieren und Tierköpfen sowie mit leblosen Gegenständen und anderen Dingen. Über die sehr stilisierten Bäume, bei welchen immer noch Menschen vorkommen, ist nicht viel zu sagen. Von Tieren und Tierköpfen sind vertreten: Der Leopard, das Rind, das Pferd, der Ibis, das Krokodil sowie Schlangen und Fische. Zu den leblosen Dingen gehören Schwerter und Dolche, Messer, Schwertscheiden, ein Panzerschädel, Panzer, Halsschmuck, Querhörner, Glocken, Panterdecken, Taschen oder Rasseltrummeln und Früchte. Endlich kommen noch Platten mit für die Sonne, den Mond und die Sterne gedeuteten Zeichen vor. Anschließend sind noch schildförmige, durchbrochene Platten zu erwähnen, welche mit ihren Darstellungen den früheren Platten entsprechen.

Bei den folgenden Stücken, welche alle anderen Metallgegenstände mit Ausnahme der Platten in sich schließen, ist besonders bemerkenswert, daß hier auch Frauenfiguren vorkommen. Daraus auf einen Altersunterschied zwischen beiden zu schließen, erscheint aus dem Grunde nicht gerechtfertigt, weil die Platten ausschließlich nur den männlichen Hofstaat des Königs zur Darstellung bringen, der eben in Benin nur aus Männern bestand, während in Dahome und in Aschanti auch Weiber in demselben vertreten waren. Unter den großen Rundfiguren von Menschen, bei denen wahre Prachtstücke vorkommen und bei welchen auch Europäer vertreten sind, erscheint nur eine einzige sehr charakteristische nackte Figur einer Frau, welche noch dazu einem fremden Stamme angehört haben muß. Dann kommen noch eine Anzahl kleinerer Rundfiguren von Menschen und von Tieren.

Eine ganz besondere Erwähnung verdienen rund gegossene Gruppen auf hohen Sockeln, auf deren Außenflächen ebenfalls verschiedene Figuren und Verzierungen in Relief erscheinen, sowie Sockel ohne Figuren und Bruchstücke von beiden. Hier treten Frauenfiguren in größerer Anzahl auf, namentlich in ganzen Zügen, welche als die Königin mit ihren Geleitfrauen gedeutet werden. Hieher gehören auch sehr späte Figuren und Gruppen, auch Hühner und andere Vögel. Wahre Prachtstücke, sowohl was den Guß anbelangt wie auch in der künstlerischen Auffassung, finden sich unter den großen aus Erz gegossenen Pantheren, den lebensgroßen Hähnen und den großen Schlangenköpfen. Besonders zahl-

reich sind lebensgroße oder nur etwas kleinere Köpfe von Männern und von Frauen vertreten, darunter wahre Meisterwerke der afrikanischen Kunst an Schönheit und an Vollendung der Ausführung. Manche derselben dürften als Porträtköpfe einzelner hervorragender Personen gedeutet werden.

Von anderen Gegenständen aus Erz sind zu erwähnen große turbanähnliche Gewinde auf Plinthen, eine große Zahl von verschieden geformten Glocken und Schellen, Anhänger in der Form von menschlichen Masken, darunter einige wahre Meisterwerke in Feinheit und Ausführung, ferner in Form von Tiermasken, Tierköpfen und endlich solche in Form eines Wappenschildes.

Unter den Schmucksachen tritt uns bei den zahlreich erhaltenen Armbändern von der verschiedensten Form und Größe zum erstenmale ein neues Material entgegen, das Elfenbein, welches bei den Kunstwerken von Benin nicht nur wegen der Zahl der daraus gefertigten Stücke, sondern auch wegen der Schönheit der Ausführung derselben den zweiten Platz einnimmt. Daneben kommen viele sowohl breite wie schmale Armbänder und Armringe auch aus Erz vor, ferner auch solche aus Eisen, von denen allerdings die meisten schon einer jüngeren Zeit angehören dürften. Man findet da alle Formen, welche man auf Platten sowie bei den Rundfiguren kennen gelernt hat. Besonders hervorragend sind doppelte, durchbrochene, sehr breite Armbänder aus Elfenbein rund herum mit den charakteristischen Beninfiguren und anderen Verzierungen in Relief bedeckt. Eine Anzahl solcher alter Schmuckstücke hat sich noch im Original erhalten.

Zu den besten Stücken aus Elfenbein zählen zwei große Pantherfiguren, welche sich heute im englischen Königsbesitze befinden.

Eine große Rolle spielte im alten Benin die Musik. Schon auf den Platten erscheinen zahlreiche Figuren mit verschiedenartigen Musikinstrumenten, unter denen eine allerdings nur in einem Exemplar vorhandene Bogenlaute besonders bemerkenswert ist, die in ähnlicher Form noch heute in jenem Teile Westafrikas vorkommt. Manche der auf den alten Bildwerken dargestellten Instrumente haben sich in ihrer Form noch bis heute erhalten. Die merkwürdigsten Musikinstrumente sind wohl die flachen viereckigen Rasseln; die früher vielfach als Trommeln mit zylindrischem Körper und großen kreisrunden Endscheiben angesprochenen

Stücke sind nach Luschans Schemel, die mitunter auch als Büchsen verwendet werden.

Von anderen Gegenständen sind noch zu erwähnen Gefäße aus Erz, ferner Lampen, Kästchen, Schlüssel, verschiedene repoussierte Arbeiten, Kämme, Fächer, Wedel und das heute noch unter dem Namen „Mankalla“ aus Afrika bekannte Spielbrett; endlich verschiedene Waffen wie Speere, Pfeile, Köcher, Schwerter, Messer und Dolche, sowie verschiedene Werkzeuge. Besonders zu erwähnen sind große Stäbe mit baumastförmig angesetzten Seitenteilen, mit zahlreichen Tier- und Menschenfiguren besetzt und sonst noch verziert, welche als Prunkstäbe und Stammbäume gedeutet werden. Ihre Herstellungsart ist dadurch bemerkenswert, daß viele von diesen Stücken aus einem Eisenkern bestehen, der außen von einer Erzschicht überfangen ist; jedenfalls eine eigenartige Metalltechnik. Den Schluß bilden verschiedene Zeremonialgeräte sowie Tanzstäbe aus Metall.

Zu den auffallendsten und hervorragendsten Altertümern aus Benin gehören eine ansehnliche Zahl von meist sehr großen Elefantenstoßzähnen, von denen viele über und über in verschiedenen übereinanderstehenden Querzonen mit eingeschnitzten Figuren bedeckt sind, welche den Figuren auf den Platten vollkommen entsprechen. Hierbei kommen auch zahlreiche Frauenfiguren vor, welche auf den Platten bekanntlich fehlen. Eine Anzahl dieser Zähne tragen nur einige breite, querverlaufende mehrfache Flechtbänder als Verzierung. Die Bedeutung dieses Bildschmuckes ist noch unklar; hoffentlich bringt uns darüber das über diese Zähne in Aussicht gestellte eigene Werk Luschans eine nähere Aufklärung.

Zu den eigenartigsten Gegenständen aus Elfenbein gehören große Querhörner, welche jedoch mitunter auch aus Metall oder aus Holz hergestellt wurden. Dieselben tragen das längliche, meist rechteckige Blasloch immer auf der konvexen Seite in ziemlicher Entfernung von dem spitzen Zahnende. Diese Stücke sind häufig über und über mit Figuren in Relief und mit anderen Verzierungen bedeckt, unter welchen die bereits von den Zähnen her bekannten mehrfachen Flechtbänder eine Hauptrolle spielen. Von diesen Querhörnern haben sich aus alter Zeit eine Anzahl Stücke in den verschiedenen Kuriositätenkabinetten der europäischen Fürstenhöfe erhalten. Darunter befinden sich wahre Prachtstücke, welche uns aber zeigen, daß sie in Afrika in europäischem Auftrage gearbeitet

wurden, da sie nebst typisch afrikanischen Darstellungen auch vielfach europäische Embleme zeigen. Zu dieser Art von Elfenbeinarbeiten gehören auch andere Stücke, wie Kelche, Becher und Löffel, ja selbst Gabeln, deren Gebrauch bekanntlich in Afrika unbekannt ist, die daher nach europäischen Vorbildern gearbeitet worden sein müssen.

Hervorragende Kunstwerke sind ferner oft große Schemel mit kreisrunder Sitzscheibe und ebenso geformter Fußplatte zumeist aus Holz. Darunter befinden sich einige massive Stücke aus Erz gegossen, wahre Kabinettstücke an Schönheit der Ausführung und ihrer Verzierungen. Ferner sind zu erwähnen kunstvoll gearbeitete Büchsen aus Elfenbein und aus Holz, dann geschnitzte Stäbe, Kokoschalen, Bänkchen, Stühle von europäischer Form, Bretter, Kisten, Türen und Spiegelrahmen. Aus Holz geschnitzte Menschenköpfe und die sogenannten Richtblöcke aus Holz gehören wohl schon einer jüngeren Zeit an, desgleichen geschnitzte Masken und Kopfbedeckungen aus Holz wie auch durchbrochen geschnitzte Ruder. Auch Stücke nach europäischer Art gearbeiteter Ringelpanzerhemden sowie gewebten Zeuges haben sich noch erhalten.

Das Schlußkapitel des beschreibenden Teiles handelt über die in alter Zeit aus Europa nach Benin eingeführten Gegenstände. Da die Verbindung Europas mit Benin ehemals eine sehr lebhaft war, so ist es nicht zu verwundern, daß sich verschiedene europäische Stücke aus dieser Zeit bis heute noch in Benin erhalten haben.

Aus dem bald nach der Entdeckung Benins durch die Europäer im Jahre 1485 erfolgten Auftauchen hervorragender Kunstwerke in vollendetster Technik des Erzgusses kann geschlossen werden, daß damals schon dort eine vollkommen entwickelte Gußtechnik vorhanden gewesen sein muß. Woher dieselbe dahin gebracht worden sein mag und wann dies erfolgte, ist bis heute noch ganz unbekannt. Auch heute ist an der ganzen Küste von Oberguinea die Kunst des Metallgusses weitverbreitet und unabhängig von Europa. Aus Dahomé kamen nach der Eroberung durch die Franzosen eine Anzahl merkwürdiger Metallgegenstände zum Vorschein, ebenso aus dem Aschantilande; auch in Yoruba muß diese Kunst schon lange weit verbreitet gewesen sein.

Überblicken wir noch einmal das Meisterwerk Luschans so kann man nur staunen über die gewaltige, mit wahren Bienen-

fleißige zusammengetragene Fülle von allen heute nur erreichbaren Daten über alles, was auf die Altertümer von Benin Bezug hat. Der gesamte Stoff ist in demselben bis in das kleinste Detail durchgearbeitet und fehlt nur noch die bereits in Aussicht gestellte Analyse der großen Elefantenzähne. Jedenfalls hat uns der gelehrte Autor in diesem Werke eine mustergiltige Arbeit geliefert, welche für alle Zeiten eine feste Grundlage für alle weiteren Arbeiten und Forschungen in dieser Richtung abgeben wird.

Dr. Gustav Adolf Koch,

Hofrat und o. ö. Prof: der Mineralogie, Petrographie, Geol. und Bodenkunde
an der Hochschule für Bodenkultur in Wien.

Am 27. Mai starb in Gmunden im Alter von beinahe 75 Jahren unser langjähriges Vorstandsmitglied Hofrat Dr. G. A. Koch, geb. zu Wallern bei Wels, der sich durch seine zahlreichen Arbeiten und Veröffentlichungen einen bis über die Grenzen der einstigen Monarchie bekannten Namen geschaffen hat.

Als junger Geologe erzielte er den ersten großen Erfolg dadurch, daß er über Auftrag der k. k. General-Inspektion der öst. Eisenbahnen die geol. Detailaufnahme der damals vom Sektionschef von Nördling projektierten kurzen Tunnelaxe des Arlberges vornahm, und contra Nördling schon damals den langen tiefgelegenen Tunnel vorschlug, welcher auch im Jahre 1880 von Regierung und Reichsrat angenommen und später ausgeführt wurde.

1881 habil. er sich an der Hochschule für Bodenkultur als Privatdozent, 1893 wurde er zum a. o. Professor, 1899 zum o. ö. Professor ernannt, 1907 war er daselbst Rektor, 1908 wurde ihm Titel und Charakter eines Hofrates verliehen.

Die Ausarbeitung des geologischen Teiles der Regierungsvorlage für die zweite Eisenbahnverbindung mit Triest, Tauern—Karawanken—Wocheiner Bahn, wurde ihm anvertraut. Dr. Koch warnte damals vor dem Bau der Karawanken- und Wocheinerlinie und sagte eine Kostenüberschreitung von 13—16 Millionen Kronen voraus, die in der Tat noch erheblich überschritten wurde.

Die Frage der Wildbachverbauungen wurde von ihm schon seit dem Jahre 1875 durch seine Veröffentlichungen über „Murbäche in Tirol“ und „Wildbäche in den Alpen“ angeregt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1921

Band/Volume: [64](#)

Autor(en)/Author(s): Heger Franz

Artikel/Article: [Merkwürdige Altertümer aus Benin in West-Afrika. Anlässlich der Herausgabe des Werkes von Dr. F. von Luschan: „Die Altertümer von Benin“ 104-119](#)